

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke als Philologe. Seine Führung durch die Philologie zur Theologie.

Weiske, Karl

Halle (Saale), 1927

Abschnitt

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Bei der Durchsicht des nur handschriftlich vorhandenen Katalogs der Manuskripte unsrer Waisenhausbibliothek fiel mir der Titel einer Schrift auf, der lautet: „Getreue Handleitung durch die Philologie und Philosophie in das Studium Theologicum: worinnen einer jeden Disziplin Ursprung und Fortgang, dermaliger Zustand und rechter Gebrauch mit deutlichen und einfältigen Worten aus zulänglicher, mit Schaden erlernter Erfahrung denen angehenden Studiosis Theologiae zum Besten vorstellig gemacht wird. Anno 1708.“ Wenn ich auch noch nicht nachweisen kann, daß Francke der Verfasser der Schrift ist, stimmen doch die darin ausgesprochenen Grundsätze auffallend zu seiner Auffassung: durch die Philologie zur Theologie! In Francke steckt auch ein Philologus ein Philologiae sacrae studiosus, und es lohnt sich der philologischen Ader in der Persönlichkeit unsres Stifters nachzuspüren.

Was gehört zuerst zum Philologen? Die Liebe zum Wort, zur Sprache. Und ein Sprachenfreund, ein Sprachgenie war Francke. Als er, 15 Jahre alt, auf die Erfurter Universität geschickt war, beschäftigte er sich schon eifrig mit den Grundsprachen der Bibel. Als er dann nach Kiel übersiedelte, zogen ihn besonders die Vorlesungen des gelehrten Polyhistor Morhof an, bei dem er sich „in latinitate besser übte“. Um aber zu einer gründlichen Wissenschaft im Hebräischen zu gelangen, reiste er nach Hamburg, wo der berühmte Orientalist Esra Edzardi lebte, der Erbe hebräischer Wissenschaft der drei berühmten Buxtorfs. Nun verwandte Francke in einem zweimonatigen Aufenthalte alle Zeit und Mühe darauf, nach seiner ihm besonders zusagenden Methode induktiven Verfahrens die hebräische Sprache zu treiben. Diesem Lehrer setzt er in seinem „Programma continens adhortationem ad culturam linguarum SS.“ vom Jahre 1692 ein Denkmal und rühmt dessen methodum facilem et singulorum adaptatam captui, quam tribus hisce verbis Praeceptorem meum comprehendere memini: „lege, relegere, repete.“ Und schon konnte Francke als er 1684 in Leipzig immatrikuliert war, einem jüngeren Studenten Privatunterricht in dieser Sprache erteilen, der später Professor der hebräischen Sprache in Wittenberg wurde. Sodann habilitierte sich Fr., um den Magistergrad zu erlangen, mit einer Disputation de grammatica hebraea. Zu gleicher Zeit bemühte er sich neben seinem theologischen

Studium um die Erlernung und Übung der französischen, englischen und italienischen Sprache. Er fand gute Gelegenheit, diese auch in fast täglicher Konversation zu gebrauchen; so hatte er eine Zeitlang einen Famulus, mit dem er Französisch, und nachher einen Stubengenossen, mit dem er beständig Englisch sprach. Auf Grund dieser Studien übersetzte er 1686/87 die italienischen Schriften des Mystikers Molinos: *Guida spirituale* und *della communione cotidiana* ins Lateinische. Später veranlaßte er eine Übersetzung der Schrift *de l'éducation des filles* von Fénelon, die er in ihrer Bedeutung für die Bildung der weiblichen Jugend so schätzte, daß er zu der im Jahre 1698 erschienenen Übersetzung eine Vorrede gab. Interessant ist daraus eine Stelle, in der Fr. zwar der französischen Nation das Lob spendet, daß sie zu äußerlich guter Erziehung der Jugend mehr Geschicklichkeit habe als die Deutschen; er ist aber nicht damit einverstanden, daß die vornehmen Leute eine französische *mademoiselle* ins Haus nehmen, da nicht zu leugnen sei, „daß die Franzosen eben die Nation seien, welche die Deutschen am allermeisten zur Eitelkeit verführe, da ja die Eitelkeit ihnen insgemein so sehr anzuhängen pflege, daß all ihr Tun auf das *plaire au monde* gehe“. Wie ihm überhaupt die Gewandtheit eignete, sich in allen Geschäften zurechtzufinden, so lernte er auch bei Gelegenheit seiner holländischen Reise im Jahre 1705 das Holländische mit so großer Leichtigkeit, daß er da in holländischer Sprache predigen konnte.

Seine ganze Liebe aber gehörte den biblischen Grundsprachen, welche er besonders eindringend und energisch betrieb. So tat er sich nach seiner Habilitation in Leipzig mit mehreren Magistern zu dem *collegium philobiblicum* zusammen, einem Vereine, welchen Fr. zusammen mit dem Mag. Paulus Antonius, seinem späteren Kollegen an der Universität Halle, zu dem Zwecke gründete, „das Studium der beiden Fundamentalsprachen besser zu excoliren und mit einigen Freunden (die Zahl war auf zwölf festgesetzt) alle Sonntage zwei Stunden zusammenzukommen, um ein Kapitel aus dem A. T. und ein Kapitel aus dem N. T. kürzlich zu expliciren und zu appliciren“. Als den hauptsächlichsten Nutzen dieser gemeinsamen Studien hebt Fr. hervor, daß er im Gegensatz zu der bisherigen Vernachlässigung der exegetischen Studien auf den Universitäten dadurch „so recht in das *studium textuale* hineingebracht worden sei; sei er früher bei seinen biblischen Studien mehr um die Schale als um den Kern bekümmert gewesen und habe er mehr auf fremde Gedanken in allen möglichen Büchern geachtet, so habe er da gelernt selbst zuzu-

sehen, was aus einem jeglichen Text für ein deutlicher Verstand zu fassen sei“.

Demselben Zweck, aber in andern Formen diente das im Jahre 1702 in Halle von Fr. gegründete collegium orientale theologicum, ein für die Förderung des Universitätsstudiums und der theologischen Wissenschaft überhaupt höchst wichtiges Unternehmen, bei welchem er den Zweck verfolgte, aus auserlesenen Studenten der Theologie, die schon eine gute Grundlage in den nötigen Wissenschaften hatten, wohlfundierte und wahrhaftige Gottesgelehrte, auch mit Wissenschaft genugsam begabte Theologos und tüchtige Docentes zu erziehen. „Weilen aber“, heißt es im § 9 des Statutes, „zum rechten Verstand der Schrift absonderlich die fontes hebräischer und griechischer Texte notwendig wollen betrieben sein, so sollen die Mitglieder des collegii pari studio dieselben Hauptsprachen wohl excoliren, die idiotismos V. et N. T. mit allem Fleiß merken, die Septuaginta sich wohl bekannt machen und deren stylum mit den phrasibus N. T. stets konferiren. Auch in andern orientalischen Sprachen, wie im Chaldäischen, Syrischen, Arabischen, Rabbinischen, Talmudischen, Äthiopischen, sollen sie sich mit unverdrossenem Fleiße üben. Wenn künftig Gelegenheit sein würde, Armenisch, Persisch, Syrisch, Türkisch, Neugriechisch zu lernen, wird dem nicht gewehret werden, ebensowenig wenn jemand Lust hat, in den occidentalibus linguis sich auszubilden“. Die Bedeutung dieses Instituts ergibt sich daraus, daß Fr. einen Adjunkten der theologischen Fakultät als Inspektor bestimmte, daß ferner Joh. Heinrich Michaelis, der Nachfolger Franckes als Professor der orientalischen Sprachen, daran lebhaften Anteil nahm, da er beabsichtigte, mit Hilfe der Kollegiumsmitglieder eine neue wissenschaftliche Ausgabe der hebräischen Bibel zustande zu bringen. Ein hervorragendes Mitglied war sein Neffe, der spätere Professor der Orientalia Christiana Benedikt Michaelis, dessen schriftlicher Nachlaß auf der Waisenhausbibliothek liegt, wie auch die Akten des Kollegiums dort aufbewahrt werden. Fr. legte ein Hauptgewicht darauf, Ausländer für dieses Institut zu gewinnen. So unterrichtete daran einige Zeit zwischen 1701 und 1715 der gelehrte Araber Salomo Negri aus Damaskus, der sogar Waisenknaben arabischen Unterricht erteilte, und nach Negris Scheiden von Halle Carl Rali Dadichi, angeblich ein griechischer Christ aus Aleppo, von Geburt ein Syrer, ein großartiges Sprachtalent, da er mindestens zehn Sprachen sprach, aber nach den Untersuchungen des Dr. Wolfr. Suchier ein frecher Franzose und Schwindler, dem es gelungen war, die

hallischen Orientalisten zu mystifizieren. Im Jahre 1704 aber wurden fünf echte Griechen durch den wachsenden Ruf der Franckeschen Anstalten nach Halle gezogen und traten in enge Beziehung zu den Mitgliedern des Kollegiums, die sie mit dem Neugriechischen bekannt machten, um ihrerseits Unterricht im Altgriechischen und Lateinischen zu empfangen. Nach dem „Großen Aufsatz“ Franckes, herausgegeben von W. Fries zum zweihundertjährigen Jubiläum der Universität Halle 1894, plante Francke eine Erweiterung des Kollegiums auf fünfzig Mitglieder, von denen immer einige, die schon ad officia publica eine gute Maturität erlangt, auf der Reise in andern Ländern begriffen sein sollten, um von da aus mit den daheimgelassenen zu korrespondieren.

Schließlich steht Fr., was seine Arbeit für die hebräischen Studien angeht, auch in Verbindung mit Joh. Heinr. Callenberg (1694—1760), seinem Schüler und jugendlichen Freunde, dem späteren Professor der orientalischen Sprachen und der Theologie, dem Begründer des von 1728—1791 bestehenden Institutum iudaicum, welches Judenmission zu betreiben bestimmt war, dessen Erfolge aber andererseits auch auf die Belebung des orientalischen Sprachstudiums in Halle günstig einwirkten. Die reiche Bibliothek dieses Institutums, sowie der handschriftliche Nachlaß und die Werke Callenbergs liegen ebenfalls auf der Hauptbibliothek der Fr. Stiftungen.

Außer den vielen Sprachen, deren Kenntnis wir bei Francke vorfinden, beherrschte er natürlich, der Forderung der Zeit entsprechend auch das Lateinische, die Sprache der Gelehrten, die im 17. Jahrhundert der Barbarei anheimgefallen war und auch Franckes Munde und Feder nicht in der klassischen Reinheit der goldenen oder silbernen Latinität entfloß, sondern durch die Sprache der römischen Kirche und ihrer Väter beeinflusst. Wir finden bei ihm viele unklassische Konstruktionen und Redewendungen; aber der Ausdruck ist frisch und lebhaft, vieles ist aus lateinischen Dichtern und der Umgangssprache entlehnt, und die Perioden sind wohl abgerundet. Allerdings gebrauchte Fr. in manchen Vorlesungen die deutsche Sprache, wie schon in Leipzig, als er 1689 zum zweiten Male dorthin kam. In seinem collegium philobiblicum, welches er, da die Zahl der Teilnehmer ständig wuchs, in dem großen Auditorium des Professors Olearius abhielt, behandelte er die biblischen Bücher in deutscher Sprache, weil es ihm hier auf die praktische Arbeit in Hinblick auf die Verwaltung eines Predigtamts und auf die Führung des Lebenswandels ankam und der ganze Betrieb den Charakter eines

freieren Verkehrs hatte. Dagegen bediente er sich in den eigentlichen Vorlesungen der lateinischen Sprache, die er mit derselben Leichtigkeit wie das Deutsche handhabte, und forderte auch von den Studenten bei jeder Gelegenheit den Gebrauch derselben. Als er die „*observationes biblicae*“ veröffentlichte, in denen er die deutsche Sprache verwendete, da er mit ihnen eine erbauliche Absicht verfolgte, hatte er sich gegen das Geschrei der zopfigen Gelehrten zu wehren, die erklärten, er hätte lateinisch schreiben sollen; seiner Rechtfertigung setzte Fr. hinzu: „Lateinisch habe ich Gottlob auch nicht vergessen.“ In sehr gutem Latein, um einige Proben seiner Schreibart anzuführen, ist ein Brief geschrieben, den Fr. an D. Cotton Mather, den Pastor der christlichen Gemeinde in Boston, geschrieben hat. Er enthält die „*Narratio de orphanotropheo Glauchensi*“, die ein Friedrich August Eckstein einer Festaussage zu Franckes 200jährigem Geburtstage unter dem Titel *Natalicia Secularia Halis Sax. 1863* gewürdigt hat. Dieser Brief ist ein Zeugnis für den weltumspannenden Einfluß des Franckeschen Geistes, der nicht nur allerorten in Deutschland seine Jünger fand, sondern auch in Westindien und Ostindien, in Sibirien bei den schwedischen Gefangenen des Nordischen Krieges, in Schweden und Finnland, in London und Holland. Was sagt da Fr. von der ihn mit dem amerikanischen Geistlichen verbindenden Seelenfreundschaft? „*Ita futurum esse credo, ut, licet locorum intervallo disiunctissimi simus, animi tamen nostri in Deo in dies magis magisque coniungantur, ut tandem in caelesti patria ad gloriam Dei et salutem nostram sempiternam de facie etiam invicem nos pernoscamus.*“ Was sagt er von der hallischen Universität? „*De tota Academia generatim monuisse suffecerit, quod omnium in Germania hoc tempore a multis habeatur florentissima. In ordine theologico mecum quatuor alii Professores sunt, qui nos omnes per divinam gratiam coniunctissime vivimus et pro suo quisque gratiae modo opus Domini serio tractamus. Auditores nostros non tantum doctos effingere, sed etiam vere pios redere adeoque ecclesiae Christi tales ministros praeparare conamur, qui verbum veritatis recte secare possint nec voce tantum, verum exemplo etiam suo greges suos doceant.*“ Ein gut Teil, vielleicht das Beste ihrer Blüte, verdankte die hallische Universität ihrem Professor A. H. Francke, der nun auch hier als Professor *graecae et orientalium linguarum* von dem Jahre 1692 an besonders das Studium der biblischen Grundsprachen als das Fundament der theologischen Wissenschaft festlegte. Gleichsam das Programm seiner wissenschaftlichen Wirksamkeit stellte er in seiner

„*adhortatio ad culturam linguarum SS.*“ vom Jahre 1692 auf, in deren Anfange er seine Hauptforderung ausspricht: „*Optandum erat Theologis quasi vernaculum esse Hebraeum et Graecum textum V. et N. T.*“ Ich nehme nicht Anstand, diese Ansprache des pietistischen Theologen mit Schillers Antrittsvorlesung in Jena vom Jahre 1789 zu vergleichen. Wenn diese auch, was die philosophische Tiefe und den weltgeschichtlichen Weitblick betrifft, bedeutender ist, kommt jene an idealem Schwung und Kraft des Ausdrucks ihr gleich. Was Schiller vom Brotgelehrten sagt, drückt Fr. in seinem Latein mit bedauernden Worten also aus: „*Plerique, quia ventri alendo student, festinant ad ea, quae ad accelerandam promotionem potissimum conducere videntur, frequentant ante omnia collegium Homileticum et, si tamdiu commorari in Academia liceat, Theticum; quibus ita chartae memoriaeque commendatis quasi praestantissimis armis instructi in patriam redeunt, examinantur, concionantur, officiis admoventur, familiam curant.*“ Energisch verwahrt er sich gegen den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit: „*Nullum artium scientiarumque et disciplinarum genuinum reicio usum, sed abusum; non scholas, non Gymnasia, non Academias contemno, sed velim, ut sint, quod nomen prae se ferunt, officinae Spiritus S. personantes verbo divino. Hoc volo: Christus Jesus quaeratur in Scripturis, fide apprehendatur, vitæque exprimatur, ab omnibus, qui nomine ipsius gloriantur.*“

Und das kann uns nun zu einem zweiten Grunde weiterleiten, weshalb wir in Fr. einen Philologen sehen zu können glauben. Wie der Philologe ein Freund der Sprache ist, deren Wissenschaft Fr. allerdings nicht um ihrer selbst willen betrieb, so verlangt der Philologe überall in seiner Wissenschaft ein Zurückgehen zu den Quellen und sieht seine erste Aufgabe in der kritischen Richtigstellung und der Erklärung der Texte. Mit vollem Rechte kann man Fr. einen *theologus textualis* nennen.

Seit Fr. unter der Regierung des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg zum Professor der griechischen und orientalischen Sprachen an der neugegründeten hallischen Universität berufen war, als solcher zur philosophischen, nicht zur theologischen Fakultät gehörig, verlangte er ein gründliches Studium der Heiligen Schrift und ein beständiges Zurückgreifen auf den hebräischen und griechischen Text der biblischen Schriftsteller. In dem oben genannten Programma vom Jahre 1692, mit dem er seine hallische Tätigkeit eröffnete, spricht er seine feste Überzeugung aus: „*Quo magis florebit vera pietas, eo magis Christiani deperi-*

bunt (plantinisch = zum Sterben verliebt sein in ..) Scripturam sacram, et hanc quo amabunt sincerius, eo maiori, qui studiis se dicarunt, linguarum originalium ardebunt desiderio.“ Er bedauert, (daß) „adeo raram adhuc avem esse, virum Ebraice et Graece ita doctum, ut familiariter utatur textu authentico.“ Andererseits freut er sich: „exosculor singulare hoc Dei beneficium, quo prae antecedentibus nostrum hoc dotavit saeculum, dum viros excitavit hoc in genere zelo (ζήλω) sic flagrant, ut in aliqua suae felicitatis parte ponerent, si essent, quibus instillare linguas sanctas, suo etiam incommodo, possent“. Der bisherige Zustand der Studien befriedigt ihn ganz und gar nicht. Mittuntur in academias iuvenes mediocri linguae latinae notitia, Rhetoricae et Logicae praeceptis aliquantisper instructi, Graecae autem et imprimis Ebraicae linguae vel plane nihil vel certe vix prima rudimenta callentes.“ Seine Wirksamkeit als Professor der heiligen Sprachen stellt eine Schrift vom Sommer des Jahres 1692 in helles Licht: *manuductio ad lectionem Scripturae Sacrae*, in der er Ratschläge erteilt, wie die beiden Sprachen am besten zu erlernen seien. In dem von Francke selbst nicht veröffentlichten „Großen Aufsatz“ glaubte er im Jahre 1716 etwa eine Besserung des Zustandes gegenüber der früheren Oberflächlichkeit feststellen zu dürfen. „Bis anhero mußten die Studiosi Theologiae viel Zeit auf weitläufiges Philosophieren wenden und wurden gemeinlich in den Grundsprachen versäumt, so daß daher auch die allerwenigsten Prediger die heilige Schrift in der Grundsprache verstehen konnten . . . In diesem Stück ist nun bis jetzt keine geringe Besserung geschehen. Denn die Studiosi Theologiae werden hier beständig dazu gewöhnet, daß sie sich nicht dafür halten dürfen, als ob sie Hebräisch verstünden, wenn sie nicht die ganze hebräische Bibel vom Anfang bis zum Ende . . . durchtraktiert haben, zu deren öfterer Durchlesung sie nachgehends auch angehalten werden. Ingleichen werden sie vom Anfang ihres studii zur fleißigen Traktation des griechischen N. Testamentes und dann auch der griechischen Version der LXX Dolmetscher angeführet. Daher man durchaus befinden wird, daß diejenigen, die in Halle studiert, der Grundsprachen wohl kundig u. . . rechte textuales theologi werden.“

Das Wesen der seit Anfang des Jahres 1695 erscheinenden Monatschrift „*Observationes biblicae*“ wird durch den ausführlichen Titel näher erklärt: „An einigen Örtern der Heiligen Schrift wird die deutsche Übersetzung des Sel. Lutheri gegen den Originaltext gehalten und bescheidenlich gezeigt, wo man dem eigentlichen Wortverstande näher kommen

könne . . .“ Allerdings fand diese Veröffentlichung Franckes bei seinen Gegnern eine überaus feindliche Aufnahme, da man darin sein Bestreben sah, Luther zu korrigieren und dadurch seiner Autorität Abbruch zu tun. Seine Auffassung, daß, so hoch auch Luthers Bibelübersetzung zu schätzen sei, dieselbe dennoch an vielen Örtern mit dem Grundtext nicht übereinstimme und verbessert werden könne, hat in der neuesten Zeit, wo die Lutherbibel neu revidiert worden ist, die verdiente Anerkennung gefunden. Auch als Professor der Theologie, wozu er im Jahre 1698 vom Kurfürsten während eines Aufenthaltes in Berlin ernannt wurde, hat er zumal exegetische Vorlesungen über die biblischen Bücher, besonders über die Propheten oder Jesaias allein, über die Psalmen, das Evangelium Johannis, sowie über Exegetik im allgemeinen gehalten. In seiner Schrift vom Jahre 1712: „*Idea Studiosi theologiae*“ stellte er als unbedingtes Erfordernis für den Anfang des theologischen Studiums hin, daß der Student soviel Griechisch und Hebräisch lerne, als zum gründlichen und grammatikalischen Verstande der heiligen Schrift nötig sei. Auch in den „*lectiones paraeneticæ*“, den öffentlichen Ansprachen an die Stud. Theol., in welchen sie nach Abhandlung verschiedener nötigen und nützlichen Materien zu einer wahren Bekehrung, zu einem exemplarischen Wandel und zu ordentlicher und weislicher Art zu studieren erwecket und aufgemuntert sind, Vorlesungen, welche Fr. jedes Jahr bis in sein letztes Lebensjahr hinein fortsetzte, — auch da dringt er auf gründliches Studium zumal der Schrift und auf fleißiges Betreiben der Grundsprachen. „Das aber,“ sagt er l. p. IV 157, „muß ein stud. theol. zu seiner Hauptregel nehmen, daß er den *textum Graecum et Hebraicum* sich recht familair mache, damit er ein *textualis Theologus* werde wie Lutherus; sonst wird er sein Tage zu keiner rechten Solidität im studio gelangen. Die Schulen sind ja mehrentheils elend bestellet und Schüler in den *elementis linguarum, scientiarum, artium* versäümet, welches ihnen hernach eine Hinderung gibt in ihrem gantzen studio . . . Wenn man nun einen solchen defectum bey sich spüret, so thut man wohl, daß man solchen entdeckt, sich guten Rat ausbittet und dazu thut, daß man denselben ersetzen möge.“

Auch das ist Philologenart, daß er zu einer gründlichen Erklärung einer jeden zu behandelnden Schrift ausdrücklich fordert, daß das Ziel derselben erörtert wird, sowohl im ganzen als in ihren Teilen, und daß der Zusammenhang klarge stellt wird. Allerdings trieb Fr. die Wissenschaft nicht um der Wissenschaft selbst willen, sondern nur, soweit

sie das Streben nach dem zeitlichen und ewigen Heile förderte, aber Unwissenschaftlichkeit darf man diesem bedeutenden Vertreter des Pietismus nicht vorwerfen. An der Verachtung der Wissenschaft seitens mancher seiner Schüler trägt er selbst keine Schuld: vielmehr war die Verbindung seines geistlichen Amtes mit dem akademischen von höchster Bedeutung, indem das eine vom andern Vorteil zog. Sein Grundsatz: „Was soll Gelehrsamkeit, so niemand dadurch gebessert wird!“ klingt utilitarisch, aber für seine Zeit war er ein Fortschritt, eine Befreiung von der unnützen scholastischen Gelehrsamkeit, von den Spitzfindigkeiten der damaligen Orthodoxie. Und ein Beweis für sein wissenschaftliches Ansehen in Deutschland ist doch auch darin zu finden, daß ohne Zweifel auf des Philosophen Leibnitz Empfehlung hin Fr. am 12. X. 1701 zum auswärtigen Mitglied der im Jahre zuvor gegründeten Societät der Wissenschaften zu Berlin erwählt wurde.

Weiter aber verdankte dem Philologen in dem Pädagogen Francke die Welt seine *Latina*, sein *Paedagogium regium*, die eigenartigste Schöpfung in seinem mit staatsmännischem Geschick geleiteten Schulstaate. Man kann sie kennen lernen aus der „Ordnung und Lehrart (1702), wie selbige in dem *Paedagogio* zu Glaucha von Halle eingeführt ist, worinnen vornehmlich zu befinden, wie die Jugend nebst der Anweisung zum Christenthum in Sprachen und Wissenschaften, als in der lateinischen, griechischen, ebräischen und französischen Sprache, wie auch in *Calligraphia*, *Geographie* u. a. auf eine kurze und leichte Methode zu unterrichten und zu denen *studiis academicis* zu präpariren sey“. Die „verbesserte Methode des *Paedagogii Regii* zu Glaucha von Halle vom Jahre 1721“ ist zwar von dem Inspektor der Schule Hieronymus Freyer abgefaßt, aber sie ist doch im wesentlichen als Werk Franckes anzusehen, weil sie ganz auf den von ihm aufgestellten Grundsätzen ruht und durchweg seine Billigung erhalten hat; sie ist ein Produkt seiner zwanzig Jahre hindurch fortgesetzten Beratung und Erprobung. Er unterrichtete zwar nicht selbst, übertrug die Aufsicht jeder Schulanstalt einem Inspektor oder Vizeinspektor, aber er verfolgte das ganze Leben und Treiben in den Schulen mit großer Sorgfalt, er hielt z. B. bis zum Jahre 1705 tägliche Konferenzen mit den Inspektoren ab und durchsah die Protokolle der Konferenzen, welche die Inspektoren wöchentlich mit den Lehrern ihrer Schule veranstalteten.

Da ich mich hier nicht auf eine eingehende Betrachtung der Einrichtung seines Unterrichts einlassen kann, sei nur einzelnes besonders

Charakteristische für den philologischen Unterricht hervorgehoben. Gegenüber dem äußerst mangelhaften und kläglichen Zustande der meisten Schulen zu seiner Zeit besserte er Erziehung und Unterricht in seinen Lehranstalten, er wurde der große Reformator der Lateinschule. Über die bisher innegehaltenen Grenzen hinausgehend, ließ er die alten Sprachen als die Grundlage der höheren Bildung gründlich betreiben. Besonders war die lateinische Sprache als durchaus notwendig bevorzugt, diese mußte jeder Scholar stets treiben; sehr früh wurde mit dem Lateinreden der Anfang gemacht und „durfte niemand im Unterrichte, nicht nur im Lateinischen, sondern auch in Religion und Geographie, weder mit seinen Mitschülern noch mit dem Informator anders als lateinisch reden, es sey denn, daß er von diesem auf Deutsch gefragt wurde“. Aber auch auf den Stuben des Alumnats, auf dem Hofe, beim Ausgehen und andern Gelegenheiten sollte darauf gehalten werden. Das Griechische wurde nur mit denen getrieben, welche studieren wollten; die andern lernten statt dessen Französisch. Griechischer und hebräischer Unterricht wurden auf Wunsch sogar in der weiblichen Erziehungsanstalt des Gynäceums erteilt, damit auch die Frau in den Stand gesetzt wurde die Bibel im Urtext zu lesen. Wie diese Anstalt unter der Leitung einer frommen Französin, der Mademoiselle Charbonnet stand, so spielte im französischen Unterricht des Pädagogiums ein maitre, der stets außer den gewöhnlichen Lehrern gehalten wurde, eine wichtige Rolle. In seinem Unterrichte, dem aber die Ordinarien beiwohnten, um die Scholaren in gebührender Stille zu halten, las derselbe etwas Französisches mit lauter Stimme vor, worauf die Schüler fleißig acht gaben, um sich an einen rechten Akzent zu gewöhnen; er parlierte auch mit ihnen von allerlei nützlichen Sachen, damit sie im Reden nach und nach geübt würden, und las mit ihnen französische Zeitungen, während die ordinarii ihnen die fundamenta aus der Grammatik beibrachten, „als welches ein Deutscher gemeiniglich am deutlichsten tun kann“. Bei der Erlernung der fremden Sprachen wurde der Lehrgang befolgt, daß die Schüler möglichst bald an die Lektüre der Schriftsteller herangeführt wurden, ohne daß jedoch die Behandlung der Grammatik beiseite gesetzt wurde. Der Kreis der antiken Schriftsteller, die gelesen wurden, war sehr eng, da für die Auswahl formale Gesichtspunkte den Ausschlag gaben und die klassischen Dichter ausgeschlossen blieben, da man einen nachteiligen Einfluß auf die Sittlichkeit der jungen Leser befürchtete. Aber gegenüber der Überspannung pietistischer Forderungen, welche von

seiten einiger Heißsporne unter den Lehrern dahingingen, daß man überhaupt keine heidnischen Autoren mehr mit den Kindern lese, daß man den Cicero weglege und den christlichen Dichter Prudentius dafür vornehme, verfuhr Fr. mit der ihm eigenen Klarheit und Besonnenheit des Urteils und wollte von solchen radikalen Forderungen nichts wissen, sondern verlangte von den Präzeptoren, daß sie den Cicero nach wie vor traktierten.

Weil er aber als den springenden Punkt bei seiner Schulreform die Lehrerbildung erkannte, begründete Fr. das *Seminarium selectum praeceptorum* und wirkte dadurch bahnbrechend. Genötigt sah sich Fr. zu diesem Schritte deswegen, weil er an seinen verschiedenen Schulen als Lehrer ausschließlich Studierende verwendete. Um diese vielfach selbst schlecht vorgebildeten, mindestens im Unterrichten unerfahrenen jungen Männer zu tüchtigen Lehrkräften heranzubilden, legte er zwei Seminare an, ein allgemeines, welches alle Studierenden umfaßte, die an dem ordentlichen Freitische des Waisenhauses gespeist wurden. Aus diesen Präparanden wurden die für den Unterricht Brauchbaren ausgewählt, die nun die bei dem unvermeidlichen häufigen Abgang von Lehrern nötigen Ersatzmannschaften bildeten. Die Befähigtesten unter diesen nahm das zweite Seminar auf, das sog. *Seminarium praeceptorum selectum*, in welchem sie zu wissenschaftlichen Lehrern für seine Gelehrtenschulen ausgebildet wurden. Seine jungen Präzeptoren und Informatoren band er an eine feste Lehrmethode, der sie genau folgen mußten, und unterstellte sie den Inspektoren der Schulen gereiften Männern, die völlig in die Franckeschen Ideen eingelebt waren.

So hob sich das allgemeine Niveau des Unterrichtsbetriebes in den Franckeschen Stiftungen, die jungen Schulmänner aber, die von Halle ausgingen, verbreiteten Franckes Ideen und die hallische Methode nach allen Windrichtungen hin. Die eine Wurzel des jetzt weithinschattenden Baumes deutscher Philologenschaft ruht im Werke des großen Philologen Fr. Aug. Wolf, dessen *Prolegomena ad Homerum* einst im Verlage des Waisenhauses erschienen; er nahm den Unterricht an den höheren Schulen aus den Händen der Theologen und legte ihn wissenschaftlich vorgebildeten und philologisch geschulten Lehrern ans Herz. Die andere Wurzel aber ruht in der Schöpfung A. H. Franckes, im *Seminarium praeceptorum*, dessen Erneuerung durch den Direktor der Franckeschen Stiftungen Dr. O. Frick für die Maßnahmen der deutschen Regierungen

zur besseren praktischen Vorbildung des Gymnasiallehrers für seinen Beruf vorbildlich wurde.

Schließlich hat Francke eine Bedeutung für die Wissenschaft im allgemeinen und für die Philologie im besondern durch die Begründung seiner Buchdruckerei und seiner Buchhandlung gewonnen, Institute, die ein wichtiges Mittel zur Verwirklichung seiner auf die Erneuerung des Volkslebens hinzielenden umfassenden Tätigkeit wurden. Als Gründer der Waisenhausbuchhandlung gilt gemeinhin Heinr. Jul. Elers, ein Studiengenosse Franckes in Leipzig, sodann einer seiner eifrigsten Mitarbeiter und Helfer, aber hinter Elers stand immer Francke selbst, der den erwerbenden Anstalten ernste Ziele steckte. Waren die ersten Verlagsartikel: das Glauchische Gedenkbüchlein vom Jahre 1693 und die nun schon auf 174 Titel angewachsenen Schriften Franckes im Verlagskatalog des Jahres 1738 zumeist erbaulichen Charakters, so bekam doch der Verlag durch den großen Pädagogen, der besonders im Pädagogium eine eigenartige Schöpfung neuzeitlicher Didaktik ins Leben rief eine Richtung auf Schulliteratur, besonders des lateinischen und griechischen Unterrichts. An Stelle der halbmittelalterlichen Schulbücher, die den Lateinunterricht anderswo noch beherrschten, der Neubearbeitung des alten Donat und Priscian, erschien 1703 die von Joach. Lange, dem nahen Freunde Franckes, herausgegebene „verbesserte und erleichterte lateinische Grammatik“ (bis 1819 in 60 Aufl.) und 1705 die „verbesserte und erleichterte griechische Grammatik“ ohne Namen des Verfassers, vielleicht aus der gemeinsamen Arbeit der am Pädagogium unterrichtenden Lehrer hervorgegangen, die sog. Waisenhäusische Grammatik (bis 1821 in 57 Aufl.). Im Jahre 1717 forderte Fr. den Inspektor des Pädagogiums Freyer auf, ein Hilfsmittel gegen die Verwilderung der deutschen Orthographie zu schaffen, und 1721 erschien dessen „Anweisung zur Teutschen Orthographie“ (bis 1746 in 4 starken Auflagen gedruckt). Dem griechischen und lateinischen Unterrichte sollten die aus alten und neuen Dichtern zusammengewürfelten Florilegien Freyers dienen, bestimmt, die wegen sittlicher Gefährdung der Jugend verpönten vollständigen Dichtungen zu ersetzen: 1710 Fasciculus poematum graecorum (bis 1765 in 6 Aufl.) und 1713 Fasciculus poematum latinorum. Ferner fabrizierte er die colloquia Terentiana (1758), um wenigstens die elegante Phraseologie des römischen Komikers dem Unterrichte zugänglich zu machen. Weiterhin aber bekam der Verlag unter Franckes Einfluß immer mehr den Charakter eines gelehrten Verlags, der zur Universität



Halle in enger Beziehung stand. Franckes Persönlichkeit gewann in der Nähe für sich auch den, der in der Ferne ihm persönlich nicht gewogen gewesen war. Wie z. B. der berühmte Jurist Samuel Stryck, ehe er nach Halle kam, trotz seiner Hinneigung zum Pietismus Francke abhold war, hier in Halle aber bald sein wärmster Freund und Wohltäter seiner Anstalten wurde. Der gewinnende Eindruck des Stifters auf seine Kollegen, aber auch die gesunden, Vertrauen erweckenden Geschäftsgrundsätze des Verlags veranlaßten die Professoren aller Fakultäten als Autoren ihre wissenschaftlichen und gelehrten Arbeiten im Verlage des Waisenhauses erscheinen zu lassen.

Was das Verhältnis Franckes zum Altertum angeht, so ist er allerdings von der Begeisterung des Humanismus für die klassischen Autoren ebenso weit entfernt als von Fr. Aug. Wolfs Standpunkte, der in eine möglichst lebendige Kenntnis des klassischen Altertums einführen wollte, um dadurch den jugendlichen Geist des Gymnasiasten freier und reicher zu entwickeln. Es bestimmten Francken bei dem Betriebe der fremden Sprachen im wesentlichen formale Gründe; Griechisch und Hebräisch waren ihm der Knecht, den er in seinen Dienst stellte, um in die Tiefe des Gotteswortes einzudringen. Haben wir in Francke der philologischen Ader nachgespürt, so müssen wir allerdings einräumen, daß das philologische Interesse nur einen kleinen Teil seines Geistes bildete und daß es einen höheren Begriff von der Philologie gibt, als er gehabt hat; andererseits aber ist das Wort, der *λόγος*, dem Francke diente, ein Höheres, als der *λόγος*, den der Philologe liebt. Philologe und Theologe können nicht mit Goethes Faust sprechen: „Ich kann das Wort so hoch nicht schätzen.“ Für jenen bildet die Sprache, das Wort das Mittel, um in das Wesen eines einzelnen oder eines ganzen Volkes einzudringen, im Wort offenbart sich ihm das Leben der Welt, für den Theologen offenbart sich im Wort der göttliche Geist selbst.

Prof. K. Weiske.

Im Druck befinden sich (Februar 1927):

PROF. K. WEISKE

August Hermann Francke,
der Deutschen Seelsorger

Nach Briefen aus der Pietistenzeit dargestellt

|—

August Hermann Franckes Pädagogik
Ihr Einfluß auf seine Informatoren
aus Briefen derselben dargestellt

|—

Buchhandlung des Waisenhauses / Halle (Saale)

Buchdruckerei des Waisenhauses, Halle (S.)